Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 76 (1996)
Heft: 9

Artikel: Spiele des Lichts
Autor: Giacometti, Bruno / Wirth, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165600

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spiele des Lichts

Die Giovanni-Giacometti-Retrospektive im Winterthurer Kunstmuseum ist die Schweizer Topausstellung in diesem Jahr und verdankt ihre Durchführung nicht zuletzt auch Bruno Giacometti, dem Sohn des Malers

Die Helligkeit der Engadiner Schneefelder, die Licht- und Schattenseite eines Obstbaumes – Phänomene, die Giovanni Giacometti, einen der bedeutendsten schweizerischen Maler dieses Jahrhunderts, faszinierten. Die Winterthurer Retrospektive macht das malerische Werk dieses populären und doch selten gezeigten Künstlers wieder zugänglich. Giacomettis Sohn, der heute fast 90jährige, in Zollikon lebende Architekt Bruno Giacometti setzte sich sein Leben lang für das Werk des Vaters ein. Dank seiner Initiative ist der Winterthurer Ausstellungskatalog identisch mit dem ersten Band des Werkverzeichnisses der Gemälde, das vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft herausgegeben wird. Mit Bruno Giacometti sprach Michael Wirth.

Herr Giacometti, Ihr Vater Giovanni Giacometti gehört zu den grossen europäischen Malern des Jahrhundertbeginns. Seit der Berner Ausstellung 1968 zum hundertsten Geburtstag Ihres Vaters und seines Freundes Cuno Amiet gab es in der Schweiz keine umfassende Giovanni-Giacometti-Ausstellung mehr. Was ist das Besondere an der Winterthurer Ausstellung?

Bruno Giacometti: Da ist zuerst einmal zu erwähnen, dass der Ausstellungskatalog auch der erste Band des Werkverzeichnisses der Gemälde meines Vaters sein wird. Der zweite Band wird im nächsten Sommer erscheinen. Das Werkverzeichnis entsteht in enger Zusammenarbeit des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft mit dem Kunstmuseum Winterthur. Die Ausstellung selbst zeichnet sich aber vor allem dadurch aus, dass etwa ein Drittel aller in Winterthur ausgestellten Gemälde aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg überhaupt zum erstenmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Diese Bilder wurden erst in den letzten Jahren ausfindig gemacht. *Hansjakob Diggelmann* hatte am Institut für Kunstwissenschaft bereits Werkinventare angefangen, auf die man jetzt zurückgreifen konnte.

Wie wurden die unbekannten Bilder gefunden?

Bruno Giacometti: Mein Vater hatte bereits ein ganz persönliches Werkverzeichnis angelegt, in der er die «Lebensgeschichte» der meisten seiner Bilder aufschrieb: von einer Ausstellung oder Galerien, in denen sie zu sehen waren, bis zum Kauf, mit Preis, Name und Adresse des Käufers. Eine solche Sorgfalt haben meines Wissens nur wenige Künstler, *Bonnard* etwa, an den Tag gelegt. Oft half der Zufall. Ich wusste etwa von der Existenz dieses oder jenes Gemäldes nur aufgrund der kleinen Skizzen in meines Vaters Verzeichnis und war sehr erstaunt, es dann in einer Ausstellung zu sehen oder von einem Auktionshaus gezeigt zu bekommen, das wissen wollte, ob es sich auch tatsächlich um ein Bild meines Vaters handelt. Durch Zufall entdeckte ich zum Beispiel vor ein paar Jahren «La recolta» in einer Ausstellung des Luzerner Kunstmuseums.

Sie waren an einer raschen Erstellung des Werkverzeichnisses interessiert?

Bruno Giacometti: Ich habe private Geldgeber gefunden und auch deshalb auf einen baldigen Abschluss des Projektes gedrängt, weil ich die Fertigstellung angesichts meines Alters noch erleben möchte. Nach dem Tod meines Vaters 1933 habe ich mich, da meine Brüder *Alberto* und *Diego* in Paris waren, um den Nachlass meines Vaters gekümmert. Seit dieser Zeit helfe ich auf die eine oder andere Weise mit, sein Werk neuen Generationen bekannt zu machen. Das Werkverzeichnis war immer schon ein Projekt, das ich hatte. Mein Einsatz für meinen Vater soll ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung sein. Er hatte es nicht immer leicht im Leben.

Die familiären Voraussetzungen liessen tatsächlich nicht erwarten, dass Ihr Vater Maler wurde...

Bruno Giacometti: Ganz sicher nicht. Die Mutter erkannte zwar sein Talent, doch gab es im Bergell keine Vorbilder, und so war nicht vorstellbar, dass

Giovanni Maler würde. Auch reichten die finanziellen Mittel der Eltern nicht für die teuren Studienaufenthalte in Paris und München. Die Eltern litten genauso darunter wie Giovanni, als er im Frühling 1891 Paris aus Geldmangel verlassen und in Stampa bleiben musste. Mein Vater ahnte, dass er noch einen weiteren Studienaufenthalt brauchte. Unter dem Zeichen grosser materieller Entbehrungen stand dann auch sein Aufenthalt in Italien von Januar bis Oktober 1893, den die 200 Lire möglich machten, die er für eine Auftragsarbeit erhalten hatte. In Italien ging es ihm sehr schlecht. In Torre del Greco hatte er kaum genug zu essen. Die italienische Malerei hatte damals bei weitem nicht die Ausstrahlung wie die französische Avantgarde um *Monet, Pissarro* und *Cézanne.* In Italien aber malte mein Vater zum ersten Mal Bilder mit heller Farbgebung, die später sein Werk genauso prägen sollten, wie auch die feinen Farbabstufungen.

Man hat den Eindruck, dass die Farbe und Licht für Giovanni Giacometti zum eigentlichen Sujet wurde.

Bruno Giacometti: Ja, das Zusammenspiel von Hell und Dunkel interessierte ihn besonders und war für ihn immer ein Thema. Im Winter gab es im Bergell drei Monate keine Sonne. Wir hatten nur indirektes Licht, das von dem vom gegenüberliegenden schneebedeckten Berghang kam, der von der Sonne beschienen wurde. Mein Vater versuchte dann, dieses indirekte Licht mit dem Pinsel zu erfassen. Beeindruckt zeigte er sich von der Helligkeit von Sonne und Schnee im Engadin. Er sah die Gefahr, die darin bestand, diese Helligkeit einfach nur abzubilden und setzte sich deshalb intensiv damit auseinander, für das Licht Farben zu finden. In einem Obstgarten zum Beispiel interessierte ihn der Kontrast zwischen dem von der Sonne beschienenen Teil eines Obstbaumes und dem dunkleren dem Licht abgewandten Teil des Baumes.

Bis 1910 etwa reiste Giovanni Giacometti wenig. Sein engster Freund, der Maler Cuno Amiet, tat dies häufiger. Fehlte Ihrem Vater nicht das inspirierende Erlebnis des Reisens? War es nicht schwierig, von Stampa aus den Kontakt mit den Galerien zu halten?

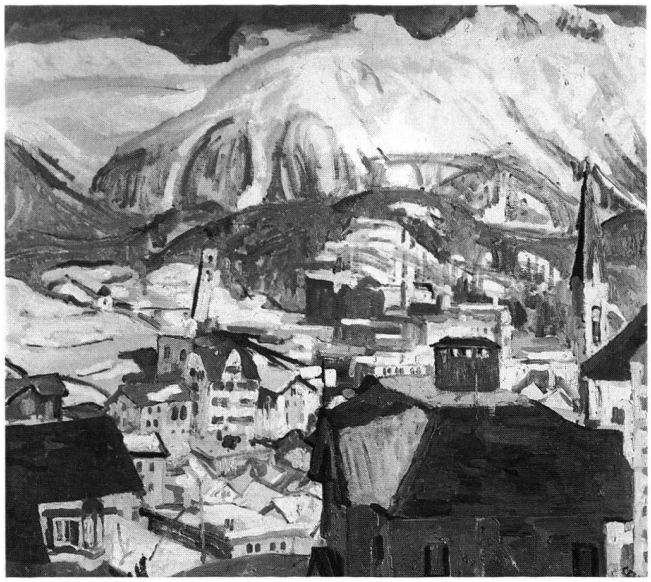
Bruno Giacometti: Der Entschluss, im Bergell zu bleiben, hängt sicher auch damit zusammen, dass sich *Segantini* in Maloja niederliess. *Segantini* war für meinen Vater eine wichtige Begegnung. Mein Vater hatte Bilder des ganz jungen Segantini in München gesehen und war nun erstaunt, wie dieser sich in wenigen Jahren weiterentwickelt hatte. Segantini ermutigte meinen Vater, nach dem Italienaufenthalt mit der Malerei fortzufahren, war Lehrer und Freund zugleich und gewann ihn, aber auch *Amiet* und *Hodler* (der später absagte), für das Projekt des «Engadiner Panoramas» für die Weltausstellung 1900 in Paris. Das Projekt kam leider nicht zur Ausführung, weil das Geld fehlte und Segantini 1899 starb. Übrig

Giovanni Giacometti, Die Lampe, 1912, Ölfarben auf Leinwand, Copyright Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft, Zürich (aus dem Katalog).

blieb schliesslich eine Vorstufe: das Alpentriptychon «Werden», «Sein» und «Vergehen». – Mein Vater war sehr belesen. Amiet berichtete einmal, dass mein Vater ihm während des gemeinsamen Parisaufenthaltes den literarischen Hintergrund von Gemälden erklärte. Er war abonniert bei italienischen und französischen Zeitungen und Kunstzeitschriften und hielt sich so über neueste Entwicklungen in der Kunst auf dem laufenden. Mit Cuno Amiet, der öfter reisen konnte, stand er fast jede Woche brieflich in Verbindung. In der Korrespondenz ging es um Handwerkliches ebenso, wie um die Bilder, die Amiet zu sehen die Gelegenheit hatte. In Stampa im Bergell hat mein Vater wiederum andere Motive gefunden als in Maloja, wo unsere Familie ein Haus hatte. Es genügte ihm, herauszuschauen – das gilt im übrigen auch für meinen Bruder *Alberto* – und schon war er mitten drin in einer Arbeit. Immer wieder hat Giacometti in jener Zeit auch die Familienmitglieder gemalt, die Mutter, uns Kinder. Die Nähe der Familie gab ihm Kraft zur Arbeit. – Was den Kontakt zum Kunsthandel betrifft, so wurde er ab 1900 etwa zunehmend leichter, denn mehrere Ausstellungen in Chur und Zürich, vor allem aber im Ausland, hatten meinen Vater doch recht bekannt gemacht, so dass sogar Pariser Kunsthändler aus den Ferien in St. Moritz nach Maloja kamen.

Den Austausch mit den Kollegen in Zürich vermisste er nicht?

Bruno Giacometti: Ich glaube nicht. Immer wenn er nach Zürich kam, traf er sich mit ihnen zum Apéro im Odéon. Einmal, das war 1931, gab es im Zürcher Kunsthaus eine *Picasso*-Ausstellung. Es war, nebenbei bemerkt, das erste Mal, dass Picasso-Bilder in einem *Museum* ausgestellt wurden. Mein Vater kannte das Werk Picassos durch die Berichte von



Giovanni Giacometti, St. Moritz, Sole d'inverno, 1916, Ölfarben auf Leinwand, Copyright Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft, Zürich (aus dem Katalog).

Alberto und aus der Lektüre diverser französischer Zeitungen und fuhr extra von Stampa nach Zürich, um sich die Ausstellung nicht entgehen zu lassen. Die Kollegen in Zürich glaubten, er käme von einer Sitzung der eidgenössischen Kunstkommission in Bern. Auf diese Weise erfuhr mein Vater, dass nur wenige seiner Kollegen die Picasso-Ausstellung überhaupt sehen wollten. Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Zürich hat mein Vater dann übrigens ein Interieur mit meiner Mutter und meiner Schwester gemalt, das perspektivisch sehr verzerrt war: Meine Schwester war viel grösser als meine Mutter und die Fenster lagen nicht mehr in einer Reihe, sondern versetzt, wie er das bei Picasso gesehen hatte.

Wie stand Giovanni Giacometti zu neuen Malrichtungen, Tendenzen und Künstlergruppen?

Bruno Giacometti: Mein Vater war allem Neuen gegenüber sehr offen, ohne ihm schnell modisch anzuhängen. Für meinen Bruder Alberto, obwohl er ja andere Interessen als mein Vater hatte, war er deshalb ein sehr wichtiger Gesprächspartner. Etwa vom 32. Lebensjahr, also von 1900 an, war mein Vater ein bekannter Mann. Er war deshalb bei allen Malergruppen vor allem in Deutschland ein gern gesehener Gast. So luden ihn zum Beispiel die Maler der «Brücke» zu einer Ausstellung ein. Einer Gruppe wollte er sich aber nicht anschliessen. Segantini forderte ihn einmal in einem Brief auf, mit ihm und anderen eine Malergruppe zu gründen, aber mein Vater antwortete ihm, dass er für so etwas nicht zu haben sei.

Welche Einstellung zum Tod hatte Giovanni Giacometti?

Bruno Giacometti: Ich erinnere mich, dass mein Vater innerlich sehr aufgewühlt war, als er von der Beisetzung des Genfer Malers *Vautier* zurückkam. Nur drei oder vier Personen haben an diesem letzten Geleit teilgenommen. Von da an verband mein Vater den Tod mit der Vorstellung einer grossen Verlassenheit. Kaum zurück in Stampa hat er eine Lithographie von Vautiers Kopf auf dem Sterbebett angefertigt. Im Segantini-Museum in St. Moritz befindet sich ein Bild, das mein Vater vom toten Segantini gemalt hat, nachdem er in der kleinen Kirche von Maloja aufgebahrt worden war. Mein Vater hat ihn beim Licht der Kerzen porträitiert und schrieb dann später, dass er nicht mehr wisse, wer ihm die Kraft gegeben habe, Pinsel und Palette in die Hand zu nehmen. Aus dem Todesjahr Segantinis (1899) stammt auch ein Selbstbildnis meines Vaters vor einer Schneelandschaft, auf der ein Leichenzug zu sehen ist. Das Bild wurde in Stampa gemalt, aber es handelt sich wahrscheinlich nicht um Segantinis Leichenzug.

Der Ausstellungskatalog in Winterthur wird erstmals eine Darstellung von Giacomettis Leben und Werk geben, die auf ausführliches Quellenstudium zurückgeht. Welche neuen Erkenntnisse gibt es?

Bruno Giacometti: Erstmalig wurde die Korrespondenz meines Vaters eingehender ausgewertet, nachdem meine Frau sie geordnet hat. Da gibt es die Briefe von Sammlern, wie etwa *Müller* in Solothurn, *Miller* in Biberist, *Kissling* in Zürich oder *Hahnloser* und *Bühler* in Winterthur oder auch die Korrespondenz zwischen meinem Vater und Amiet, die bislang unbekannt waren. Überrascht hat mich auch Lustiges, zum Beispiel ein Brief meines Vaters an Segantini, das Projekt für die Weltausstellung betreffend. Segantini und mein Vater wollten, dass auch Maler aus dem «Unterland» teilnähmen und diese Vorschläge, Skizzen und Motive machen lassen. In dem Brief nun legt mein Vater Wert darauf, dass die Mitarbeit dieser Maler nicht zu weit ginge. Die Entscheidung, wie die Farben gemischt würden, müsse letztlich doch bei Segantini und ihm bleiben.

Haben Sie alle Bilder erhalten können, die Sie für die Ausstellung gewünscht haben?

Bruno Giacometti: Leider nein, wenn auch diejenigen, auf die wir grossen Wert gelegt haben, tatsächlich zu sehen sein werden. Aber ich finde es bedauerlich, dass es immer noch Sammler gibt, die nicht bereit sind, ihre Bilder zu leihen. Ich meine, mit dem Erwerb eines Bildes wird auch die moralische Verpflichtung erworben, das Bild der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. ✦

Ausstellungskatalog: Giovanni Giacometti, Leben und Werk, 248 S., broschiert, Fr. 48.– (in Leinen gebunden als erster Band des Werkverzeichnisses der Gemälde des Künstlers, Fr. 78.–). Giovanni Giacometti: Werkkatalog der Gemälde, 300 S., in Leinen gebunden, zum Subskriptionspreis von Fr. 118.– (nach dem 15. September 1997 Fr. 148.–).
Die Ausstellung wird 1997 im Musée cantonal des Beaux-Arts in Lausanne und im Bündner Kunstmuseum in Chur gezeigt.